

EXTRA MUROS - Routen zu den Grundlagen städtischen Lebens der Augusta Treverorum

Die Aufwertung der archäologischen Stätten außerhalb der Mauern des römischen Trier als Aufgabe der Denkmalpflege

Von Hans-Peter Kuhnen

Tempel, Thermen und Paläste prägen nicht nur für Touristen das Bild der klassischen römischen Stadt. Schon Max Weber hat 1909 die „Konumentenstadt“ des griechisch-römischen Altertums der „Produzentenstadt“ des Mittelalters gegenübergestellt, und herausgearbeitet, daß die antike Stadt hauptsächlich „konsumierte“, also von dem lebte, was abhängige Arbeitskräfte im Umland für sie erwirtschafteten. Spätestens seit damals steht fest, daß die antike Stadt nicht an der Stadtmauer endet, und daß sie ohne ihr Umland nicht zu verstehen ist.

Wer heute das römische Trier erkundet, kann nur mit Mühe nachvollziehen, in welches Umfeld das monumentale Zentrum der Augusta Treverorum eingebettet war. Die aus der modernen Stadt isoliert aufragenden römischen Baudenkmäler fügen sich für den unvorbereiteten Betrachter nicht zu dem Ensemble, das sie innerhalb der einstigen Römerstadt darstellten. Im Bann von Porta Nigra, Basilica, Amphitheater, Kaiser- und Barbarathermen sowie neuerdings der „Thermen am Viehmarkt“ findet der normale Besucher nicht zu dem, was außerhalb der bekannten römischen Baudenkmäler das Gesamterscheinungsbild der Augusta Treverorum ausmachte. Obwohl das römische Trier nach 120-jähriger Grabungstätigkeit des Rheinischen Landesmuseums Trier besser erforscht ist als die meisten anderen Römerstädte in Deutschland, und obwohl nicht wenige Grabungsbefunde am Ort konserviert wurden, sind die vielfältigen, über das ganze Stadtgebiet verstreuten „archäologischen Fenster“ im Bewußtsein der Öffentlichkeit nicht präsent. Entsprechend ist das Erscheinungsbild der einzelnen Stätten: Daß etwa in der Straße „Am Schießgraben“ das einzige Stück der römischen Stadtmauer Triers zu sehen ist, erfährt man zwar in der Denkschrift „Rettet das römische Trier“ von 1972, in dem (seit Jahren vergriffenen) Führer zu archäologischen Stätten Bd. 32: Trier von 1977 oder in dem Band „Römer in Rheinland-Pfalz“ von 1990. Findet der Interessent den weder ausgeschilderten noch auf Stadtplänen oder touristischen Informationen eingetragenen Ort, muß er zwischen Abfällen, Fäkalien und Habseligkeiten von Obdachlosen durch den Hinterhof eines Schulgebäudes waten, um den didaktisch nicht erschlossenen Befund zu erspähen (Abb. 1).



Abb. 1 Ein konservierter Abschnitt der römischen Stadtmauer am „Schießgraben“.

Wer aus der Fachliteratur ferner erfahren hat, daß auf dem Petrisberg ein früh römisches Hügelmonument zu sehen ist, riskiert, sich hoffnungslos im Unterholz zu verirren, bis er den von Mountain-Bikern geschätzten Erdhügel findet.

Wer den großen Asklepiostempel auf dem Gelände des Mutterhauses sucht, landet in einer abgasgeschwärzten Tiefgarage und entdeckt dort auf dem von Autoauspuffen verrußten historischen Gemäuer als einzige Beschriftung die Reservierungsschilder der Parkberechtigten (Abb. 2). An der jahrtausendealten Mineral- und Heilquelle „Römersprudel“ türmt sich Plastikmüll und Schrott unter einer maroden Betonkuppel. Wiederum keine Beschriftung und folglich Unwissen bei Anwohnern und Besuchern (Abb. 3).



Abb. 2 Ruinen des Asklepios-Tempels in der Tiefgarage am Mutterhaus.



Abb. 3 Die Heilquelle Römersprudel in Trier - Feyen heute.



Abb. 4 Das Gelände des Lenus-Mars-Tempels in Trier-West.

Unter Wert „verkauft“ wird auch das berühmteste Stammesheiligtum der Treverer, der bis 1925/26 ausgegrabene große Lenus-Mars - Tempel am Irminenwingert in Trier-West: Unzugänglich eingezäunt, erschließt ihn einzig eine Tafel „Bei Schnee u. Eisglätte wird nicht gestreut. Landesamt für Denkmalpflege“ (Abb. 4).



Ähnlich steht es um die sogenannte Albana-Grufte und die benachbarten spätrömischen Grabkammern auf dem Friedhof von St. Matthias, einer der herausragenden Traditionsstätten des frühchristlichen Trier: Durch das Fehlen von Hinweistafeln und anderer Beschriftung erschließt sich der Ort nur Besuchern mit Vorkenntnissen. Außerhalb von Führungen enden Besichtigungen an der Gittertür. Wie bei vielen konservierten Ausgrabungsstätten macht Feuchtigkeit der Substanz zu schaffen (Abb 5).

Abb. 5 Der Eingang zur Albana-Grufte auf dem Friedhof von St. Matthias.

Gleiches gilt für zwei unterirdische Kammern von vornehmen römischen Tempelgräbern in Trier-West: Außen ein unscheinbares Gelände oder eine Gittertür, ungenügende Beschriftung, allgegenwärtige Probleme mit der Feuchtigkeit. Die Römerbrücke des 2. Jh. n. Chr.: das einzige Denkmal dieser Art, das dem modernen Straßenverkehr noch uneingeschränkt zur Verfügung steht, und weder durch Aussichtskanzeln noch Erläuterungstafeln den Blick auf sich lenkt (Abb. 6).

Beinahe als wohltuende Ausnahme erscheinen diejenigen Monumente, die hinter verschlossenen Türen konserviert und vor Müll und Vandalismus geschützt sind: der bedeutende Bestattungsplatz unter der Abtei St. Maximin, der spätrömische Grabbau unter dem Versorgungsamt, die Ruinen des Procuratorenpalastes unter der Basilica, ein Stück Porticusmauer des Forums in der Neustraße, Abwasserkanäle in der Gilbertstraße und unter der Europahalle, schließlich die einzigen konservierten Ruinen römischer Wohnbebauung und eines spätrömischen Speicherbaus auf dem Gelände von St. Irminen (Abb. 7).



Abb. 6 Die Römerbrücke zwischen der modernen Bebauung des Moselufers.



Abb. 7 Konservierte römische Wohnbauten auf dem Gelände von St. Irminen

Wer weiß, welche Anstrengungen selbst kleine Orte heute unternehmen, um ihre römischen Wurzeln angemessen zu präsentieren, muß sich wundern, wie viele archäologische Stätten in Trier brach liegen. Wer die Geschichte der Stadt im Mittelalter verfolgt, wird sich fragen, ob dieser sorglose Umgang mit den Zeugnissen des Altertums letztendlich nicht in Traditionen jener Tage wurzelt, da man etwa die als Repräsentationsbau nicht mehr benötigten Kaiserthermen pragmatisch umbaute zu einem Stadttor, die ebenfalls nicht mehr zweckdienlichen Sitzstufen des Amphitheaters als Baumaterial verkaufte, oder zwischen die ruinös gewordenen „Thermen am Viehmarkt“ tiefe Latrinengruben mauerte, um darin Abfälle, Müll und Fäkalien los zu werden.

Bei allem Respekt vor Kontinuitäten und gelebtem Mittelalter stellt sich für das Rheinische Landesmuseum Trier als zuständige Denkmalfachbehörde die Aufgabe, das archäologische Erbe Triers in seiner Gesamtheit aufzuwerten und auch die bedeutsamen „archäologischen Fenster“ außerhalb der Repräsentationsbauten in zeitgemäßer Form zu präsentieren. Dies gilt umso mehr, als das Landesmuseum die meisten dieser Objekte in früheren Jahren unter hohem eigenen Einsatz selbst ausgegraben und konserviert hat. Mehr als früher erwartet jedoch heute die Öffentlichkeit eine niveauvolle Präsentation archäologischer Grabungsstätten: In der Konkurrenz mit multimedialen Erlebniswelten und professioneller ästhetischer Gestaltung auch der Alltagskultur verlieren bemooste Architekturteile, einbetonierte römische Mauerstümpfe und Grabungsstätten hinter Schloß und Riegel ihre Ausstrahlungskraft, während gleichzeitig das Publikum durch den Niedergang der humanistischen Bildung immer weniger die kulturgeschichtlichen Zusammenhänge kennt. Als ruinöse, unverstandene Altlast droht den oft mühsam ausgegrabenen und konservierten Stätten ein zweites Vergessen, gleich ob durch Desinteresse oder Ignoranz.

Als Denkmalfachbehörde nimmt das Rheinische Landesmuseum Trier diese Bedrohung des archäologischen Erbes ernst. Um dem stillen Denkmalsterben entgegenzuwirken, hat es in einem ersten Schritt die gefährdeten Stätten erfaßt, und daraus ein Konzept „EXTRA MUROS - Routen zu den Grundlagen städtischen Lebens der Augusta Treverorum“ entwickelt. Dieses soll durch zeitgemäße Präsentation und Vernetzung der versteckten, verdreckten und verkannten römischen Monumente das Gesamterbe der römischen Stadt in der Öffentlichkeit stärker bewußt machen. Gut ein Dutzend „archäologischer Fenster“ im unmittelbaren Vorfeld des römischen Mauerrings lassen bei geeigneter Aufbereitung Besucher an den Originalschauplätzen erfahren, wie städtisches Leben in der Augusta Treverorum funktionierte, und auf welchen Grundlagen der Reichtum der Stadt beruhte:

1. Die Aufschlüsse zur Ruwertal-Wasserleitung in Waldrach und Trier illustrieren eine ingenieurtechnische Meisterleistung, die einerseits die Grundlagen für Ernährung und Hygiene in der spätrömischen Großstadt sicherte, andererseits aber gutes Wasser aus dem Umland zugunsten der



Abb. 8 Zur Präsentation vorgesehen: Der Kreuzungspunkt von Stadtmauer und Ruwertal-Wasserleitung auf dem Gelände der ehemaligen Löwenbrauerei an der Bergstraße.

Stadt umleitete. Die Geländebeziehungen im Ruwertal demonstrieren eindrucksvoll die Leistungen römischer Ingenieurtechnik; der vorgesehene Aufschluß am Kreuzungspunkt mit der Stadtmauer auf dem ehemaligen Löwenbrauerei-Gelände am Amphitheater offenbart eine stadthistorisch bedeutsame Mauerstratigraphie und bietet einen konkreten Einblick in die versorgungstechnische Seite der antiken Stadtkultur (Abb. 8).

2. Das zentrale Stammesheiligtum des Lenus Mars und der Quellgöttinnen Xulsigiae in Trier-West ist die Stätte, wo Politik, Religion und Naturverehrung ineinandergriffen und Stammesidentitäten stifteten. Während die im Landesmuseum ausgestellten Grabungsfunde die Inhalte des Fruchtbarkeitskultes verdeutlichen, erfährt der Besucher am Standort des Tempels die eindrucksvolle Lage gegenüber dem monumentalen Zentrum des römischen Trier und im Mündungsbereich der bis in das 19. Jh. als heilsam geltenden römischen Quelle von Heidebor (Abb.9).

3. Die in situ konservierten Familiengräber von Trier-St. Matthias, Trier-Petrisberg und Trier-West geben eine Vorstellung vom Wohlstand der Grundbesitzerschicht, die im spätrömischen Trier das Sagen hatte. In St. Matthias kommen überregional bedeutende frühchristliche Traditionen hinzu, die durch Grabungen des Rheinischen Landesmuseums in neues Licht gerückt wurden. Neben den Funden im Landesmuseum könnte auch eine Dokumentation auf dem Abteigelände diesen besonderen Charakter des Ortes vermitteln.



Abb. 9 Rekonstruktion des Tempelbezirks des Lenus Mars und der Xulsigiae in Trier-West.

4. An der Mineralquelle Römersprudel in Trier-Feyen knüpften römische Brunnenbauer an Traditionen der frühen Eisenzeit (7. - 6. Jh. v. Chr.) an und faßten eine Mineralquelle, deren Nutzung bis in das 19. Jh. im Landesmuseum durch die Stempel tönerner Mineralwasserflaschen dokumentiert wird. Die Quelle liefert noch heute kohlenensäurehaltiges Wasser, welches aber wohl aus Rationalisierungsgründen nicht mehr wirtschaftlich genutzt wird.

5. Die konservierte gallorömische Tempelanlage und das geplante Grabungsmuseum an der römischen Straßen- und Handwerkersiedlung Tawern liegen an der berühmten Römerstraße von Trier über Metz und das Rhonetal an das Mittelmeer, auf der Kaiser, Feldherren und Beamte Roms an den Rhein zogen und dabei durch einen ärmlichen Vicus kamen. Dessen Bewohner sorgten als Handwerker und Fuhrleute für das Funktionieren der Wirtschaft des Imperium Romanum, mußten aber in der feuchten Talauie siedeln und bisweilen sogar Hunde zum Verzehr schlachten.

6. Kupferbergwerk und Steinbruch aus römischer Zeit in den Pützlöchern bei Butzweiler / Kordel führen unmittelbar an die nur höchst selten bekannten Herkunftsorte von Rohstoffen der Römerzeit, darunter einen Steinbruch, der Quader für den Bau der Porta Nigra lieferte. Die Topographie der unmittelbaren Umgebung offenbart Fußgängern eindrucksvoll



Abb. 10 Die rekonstruierte römische Kelteranlage von Piesport, Lkr. Bernkastel-Wittlich.

die Leistungsfähigkeit des römischen Transportwesens und den hohen Aufwand, den die römischen Baumeister für gutes Steinmaterial in Kauf nahmen.

7. Landwirtschaftliche Produktionsstätten als Haupteinnahmequelle der Augusta Treverorum können u.a. in den Kelteranlagen von Brauneberg, Erden, Maring und Piesport besichtigt werden, dazu Herrenhäuser größerer landwirtschaftlicher Betriebe unter anderem in Bollendorf, Holsthum, Otrang, Longuich und Mehring. Die Standorte offenbaren die charakteristischen Lagen römischer Gutshöfe bzw. ihrer Nebengebäude: Am Hangfuß, vorzugsweise in Grenzlagen zwischen guten Acker- und Weideböden oder in guten Weinlagen mit Anbindung an das (Fluß)Verkehrsnetz.

Mit seinen Denkmälern könnte Trier „*extra muros*“ ein breites Spektrum von Denkmälern zur antiken Wirtschafts- und Sozialgeschichte bieten, wie es kaum anderswo in Deutschland zu erleben ist. In krassem Gegensatz dazu steht die didaktische und touristische Erschließung der einzelnen Stätten: Wie ausgeführt, lassen Pflege und Instandhaltung fast aller betroffenen Monumente zu wünschen übrig. Fast ebenso durchgängig fehlen selbst elementare Verständnishilfen wie Beschilderung, Führer, Informationsblätter und Plan- oder Kartenunterlagen. In der Folge wissen weder Anwohner noch Besucher ausreichend über Existenz und Bedeutung der Anlagen Bescheid, was am Erscheinungsbild der Orte deutlich zu erkennen ist.

Zusätzlich erschwert wird die Situation dadurch, daß die archäologischen Fenster „extra muros“ teils der Stadt Trier, teils dem Land Rheinland-Pfalz, teils verschiedenen kirchlichen und privaten Eigentümern gehören. Das Landesmuseum hat deshalb auf den verschiedensten Ebenen die Probleme dargestellt, und für eine zeitgemäße Präsentation und Vernetzung der versteckten, verdreckten und verkannten römischen Monumente geworben. Dank wohlwollender Unterstützung durch Staatsministerin Dr. Rose Götte und Hauptgeschäftsführer Dr. Wolfgang Schneider von der Industrie- und Handelskammer Trier gelang es im Januar 1998 erstmalig, Vertreter von Stadt, Region, Land und Trierer Wirtschaft an einem „Runden Tisch“ zu versammeln, bei dem das Landesmuseum sein Konzept „Extra muros“ einbringen konnte. Ziel dieses Kreises ist es, über enge Zuständigkeits- und Eigentümergehenzen hinweg effiziente Wege der Kooperation und Vermarktung zu entwickeln und deren Umsetzung über enge Fach- und Zuständigkeitsgrenzen zu begleiten. Als erstes konkretes Zeichen gewährte das Land Rheinland-Pfalz dem Rheinischen Landesmuseum Trier Zusatzmittel, um die spätrömische Grabkammer auf dem Gelände der Reichertsberg-Schule in Trier-West besser zu präsentieren (s. S. 79-86), was durch die Schule und den Ortsbeirat tatkräftig unterstützt wurde. Als zweiten Schritt hat das Landesmuseum einen Führer zu seinen konservierten Grabungsstätten in der Region erstellt, der interessierten Einheimischen und Touristen die Wege zu den Denkmälern weisen soll.

Das Rheinische Landesmuseum Trier hofft, daß diesen ersten Schritten weitere folgen, und daß der „Runde Tisch“ nach einer Anlaufphase zu konkreten Verbesserungen im Sinne der oben umrissenen Position führen wird. Die Öffentlichkeit ist aufgerufen, durch engagierten Einsatz die für die Denkmäler verantwortlichen Institutionen zu unterstützen und diesen Schätzen ihren gebührenden Platz im Geschichtsbewußtsein der Region zu sichern.

Literatur

Rettet das römische Trier. Denkschrift der archäologischen Trier Kommission (Trier 1972). - Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz (Hrsg.), Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 32: Trier (Mainz 1977). H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990). - H.-P. Kuhnen, Max Weber - die römische Stadt und die Provinzialrömische Archäologie. In: W. Cyszcz u. a. (Hrsg.), Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günther Ulbert (Espelkamp 1995), 253 - 259. - Archäologie zwischen Hunsrück und Eifel: Führer zu den Ausgrabungsstätten des Rheinischen Landesmuseums Trier. Mit Texten von Karl-Josef Gilles, Hans Nortmann, Sabine Faust, Klaus-Peter Goethert, Hartwig Löhr und Hans-Peter Kuhnen. Trier 1999 (im Druck).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier, RD 68,82.

Abb. 2, 6-8, 10 RLM Trier.

Abb. 3-5 Verfasser.

Abb. 9 Zeichnung L. Dahm.